



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

81 (23.3.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310633)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „BB“ ZUSAMMENGELEGT

Neue Männer in Ungarns Regierung

Die deutsche Wehrmacht rückt in Ungarn ein / Verstärkter ungarischer Kriegseinsatz

Budapest, 23. März.

Die ungarische Nachrichtenagentur MTI veröffentlicht am Mittwochmorgen folgendes amtliches Kommuniqué:

Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung der im Dreimächtepakt verbündeten europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.

An Stelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat Seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser den bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojay, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Die beiden verbündeten Regierungen sind sich darüber einig, daß die getroffenen Maßnahmen dazu beitragen werden, im Sinne der alten Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem ungarischen und dem deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Endsieg der gemeinsamen Sache einzusetzen.

Reichsbevollmächtigter in Ungarn

Berlin, 23. März.

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen, v. Ribbentrop, Dr. Edmund Veesenmayer zum Gesandten und Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Ungarn. Der bisherige deutsche Gesandte in Ungarn, v. Jagow, wurde zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt berufen.

Vorgeschichte und Folgen der ungarischen Aktion

Schluß mit der Feindagitation / Einmarsch der Truppen in vollstem Einverständnis erfolgt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Wo. Berlin, 23. März.

Die Feindagitation hatte geglaubt, in Ungarn den Hebel anzusetzen zu können, mit dem sie den Balkanraum von Deutschlands Seite entfernen könnte. Trotzdem es auf Grund der Stalinschen Pläne für den Balkan mindestens ebenso eine Existenzfrage wie für den ganzen Kontinent bedeutet, daß der Kampf der deutschen und verbündeten Waffen gegen den Bolschewismus zum endlichen Erfolg führt, hatten sich doch einflussreiche jüdische und verräterische Kreise Ungarns gefunden, die im Sinne der Feindagitation eine unterirdische Propaganda verfolgten. Selbst gewisse Teile der ungarischen Presse waren diesen auf Uneinigkeit und der Feindschaft zur Achse abgestellten Kreise erliegen. So machte sich das Ausland ein in mancher Hinsicht falsches Bild von der wirklichen Einstellung der überwiegenden Mehrheit des ungarischen Volkes.

Wenn deutsche Truppen in Ungarn einmarschieren, so handelt es sich um aus militärischen Gründen getroffene Maßnahmen. Sie zielen darauf hin, unserem ungarischen Verbündeten im Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus zur Seite zu stehen, und darüber hinaus alle Energien des Landes zu mobilisieren. Es verdient betont zu werden, daß die Verlegung deutscher Truppen auf Grund gemeinsamer Verständigung erfolgte, wodurch alle im feindlichen Ausland verbreiteten Gerüchte und Kombinationen durch die nüchternen Tatsachen widerlegt werden.

Mit der Bildung der neuen ungarischen Regierung mit dem bisherigen Berliner Gesandten, dem früheren Feldmarschallleutnant von Sztojay an der Spitze, ist gewährleistet, daß Ungarn im Rahmen der gemeinsamen Kriegsführung den Platz einnehmen wird, der ihm auf Grund seiner wirtschaftlichen und militärischen Kraft zukommt. Von Sztojay genießt das volle Vertrauen der Reichsregierung und wird seine ganze Kraft dafür einsetzen, daß die im Dreimächtepakt festgelegten Erneuerungsziele in die Tat umgesetzt werden. Er ebenso wie seine Mitarbeiter haben sich von Anfang an aus wohlverstandenen nationalen ungarischen Interesse heraus für die engste Zusammenarbeit mit dem Reich eingesetzt.

Der deutsche Schritt beweist unseren Feinden, daß Deutschland jetzt wie stets rasch und zweckentsprechend zu handeln versteht und allen Zersetzungsplänen und unterirdischen Wühlereien der Westmächte und der Bolschewisten im richtigen Augenblick entgegenzutreten in der Lage ist. Die neue ungarische Regierung wird schnell und sicher allen bolschewistischen Bestrebungen und defätistischen Tendenzen ein Ende machen.

In der Presse der Feindländer und der von ihr ausgehaltenen „Neutralen“, die von Ungarn so wenig wissen, daß es über ihren politischen Instinkt hinaus geht zu erkennen, worum es in dem heutigen Kampf um Leben und Tod zwischen dem Kontinent und dem Bolschewismus geht, wird zunehmend ein allgemeines Wechselspiel darüber einsetzen, daß ein kleines Land sich auf

Die neuen Männer

Die Männer, die der neue ungarische Ministerpräsident um sich berufen hat, geben in ihrer politischen Vergangenheit und nach ihren charakteristischen Eigenschaften alle Gewähr dafür, daß der erstrebte Zweck der Regierungsbildung, die noch engerer Zusammenarbeit mit Deutschland und der rückhaltloseste Einsatz aller Kräfte des Landes für die gemeinsame Kriegsführung auch voll erreicht wird.

Stellvertretender Ministerpräsident ist Denoe Racz geworden, ehemaliger Chef des ungarischen Generalstabs und Honvedminister. Er gehörte der Partei Imredys an und ist ein alter und bewährter Freund Deutschlands, Vorkämpfer für enge Zusammenarbeit mit dem Reich und für die nationale Erneuerung Ungarns.

Andor Jaros, Innenminister in der neuen Regierung, ist gewesener Führer der ungarischen Minderheit in der ehemaligen Tschechoslowakei, ehemaliger Minister des Oberlandes und gehört zur Imredy-Partei. Jaros ist bekanntgeworden durch seine Reden und durch seine Aufsätze, in denen er auf die schicksalhafte Verbundenheit mit Deutschland und Ungarn hingewiesen hat und zu seinem politischen Programm erklärte. Er trat früher hervor als einer der exponiertesten Kämpfer gegen Liberalismus und Judentum.

Lajos Csaszay, Honvedminister in der neuen Regierung, hat dieses Amt auch in der bisherigen Regierung innegehabt. Er ist in Deutschland bekannt durch seine verschiedenen Besuche und seine kameradschaftlichen Beziehungen zur deutschen Wehrmacht. Er genießt wegen seines gerade soldatischen Charakters das volle Vertrauen der ungarischen Honved.

Lajos Remenyi-Schneller, Finanzminister in der neuen Regierung, hat dieses Amt schon im alten Kabinett innegehabt. Mit seinem Namen verknüpft sich die Finanz- und Wirtschaftsverhandlungen zwischen Ungarn und dem Reich, bei denen er sich immer zu vertrauensvoller Mitarbeit bereitfindet.

Istvan Antal, der neue Justizminister, hatte im alten Kabinett das Propagandaministerium inne. Als nationaler Studentenfürer nach dem Weltkrieg enger Mitarbeiter Gömbös, gehörte er der antisemitischen Bewegung für Rassenschutz an. Er ist der deutschen Öffentlichkeit durch seine Reden, in denen er immer wieder auf die drohende jüdische und bolschewistische Gefahr hinwies, bekanntgeworden.

Lajos Szasz war im alten Kabinett Versorgungsminister und hat jetzt das Industrieministerium inne. Er gilt als ein hervorragender Fachmann des ungarischen Staatshaushalt und der öffentlichen Versorgung.

Bela Jurczyk hat die landwirtschaftliche Ertragssteigerung ermöglicht. Jurczyk hat wiederholte Studienreisen nach Deutschland unternommen. Er hat als Politiker und Staatssekretär stets großes Verständnis für ein enges Zusammengehen mit Deutschland bewiesen und ist auch außerhalb seiner Amtstätigkeit immer dafür eingetreten. Er genießt in Ungarn als ein hervorragender Fachmann und als überzeugungstreuer Politiker besonderes Ansehen.

Antal Kunder ist Handels- und Verkehrsminister. Er ist ein neues Mitglied des Kabinetts. Am Kampf gegen den Bolschewismus Bela-Khuns nahm er bei der Erhebung der ungarischen Jugend teil. Er war Leiter des ungarischen Außenhandelsamtes und auch in früheren Kabinetten Handels- und Verkehrsminister.

seiner Tradition besann doch kann dies weder uns noch Ungarn in irgendeiner Weise stören. Wir erkennen aus dem Schritt Ungarns und der deutschen Regierung, daß unsere politische und militärische Führung erneut bewiesen hat, daß sie jeder Situation

gewachsen ist. Der Balkanraum dürfte sich zunehmend auf seine ihm im Rahmen des gesamtkontinentalen Lebens zukommende Aufgabe besinnen und aus sich heraus die Kraft entwickeln, die Gesamturopa und damit unmittelbar ihm selber zugute kommen wird.

74 Terrorflugzeuge abgeschossen

Fortdauer der harten Kämpfe am Dnjestr / Feindangriffe in Cassino wiederum abgewiesen / Terrorangriffe auf Berlin und Frankfurt

Aus dem Führerhauptquartier, 23. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden Angriffe der Sowjets bei Kerisch und am Solwasch-Brückenkopf von deutschen und rumänischen Truppen abgewiesen.

Schwächere feindliche Angriffe gegen unsere Brückenköpfe am anderen ukrainischen Bug sowie einige Überstreifversuche blieben erfolglos.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr, am Dnjestr selbst und im Raum Proskurov-

den der Ostfront hat sich das Grenadier-Regiment 850 unter Führung von Oberleutnant Schmid besonders hervorgetan.

Bei Cassino brachen mehrere von Panzern unterstützte Angriffe gegen den Nordteil des Ortes in unserem zusammengefaßten Abwehrfeuer zusammen.

An der Adriaküste wurden feindliche Vorstöße abgewiesen und bei einem erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmen mehrere Stützpunkte des Gegners in die Luft gesprengt.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen am 23. März unter Ausnutzung einer geschlossenen Wolkendecke die Reichshauptstadt an und warfen ohne Rücksicht wahllos Spreng- und Brandbomben auf mehrere Wohngebiete. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen wurden durch Flakartillerie 19 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Nach Störangriffen einiger feindlicher Flugzeuge auf Orte im Mitteldeutschland unternahm britische Bomberverbände in der letzten Nacht Terrorangriffe auf Orte des Rhein-Maingebietes, besonders auf Frankfurt a. M. Im Stadtgebiet entstanden beträchtliche Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste, Nachzügler und Flakartillerie vernichteten hierbei 55 viermotorige Terrorbomber.

Oberleutnant Becker, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, schoß in einem Einsatz allein fünf feindliche Bomber ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in London mit guter Wirkung an.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine brachen vor der holländischen Küste von drei erfolglos angreifenden feindlichen Flugzeugen zwei zum Absturz und schoßen das dritte in Brand.

Eichenlaub

für Oberleutnant Bregener

Berlin, 23. März. Der Führer verlieh am 17. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Josef Bregener, Kommandeur eines fränkisch-sudetendeutschen Grenadier-Regiments, als 427 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Am 31. Januar 1943 kämpfte sich die fränkisch-sudetendeutsche Infanterie-Division, welcher der damalige Hauptmann und Bataillonskommandeur Bregener angehörte, zwischen Wornesch und Kurah nach Westen durch. Im April wurde er dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Das ganze Europa muß es se'n

Mannheim, 23. März.

Deutschland hatte gewiß nicht die Absicht, Europa zu erobern oder gar, wie Roosevelt ihm vorwarf, die Herrschaft über die ganze Welt sich anzueignen. Es wollte in Ruhe und Sicherheit den Plänen und Werken friedlichen Aufbaues leben. Es hatte die Wahrheit begriffen, die der letzte Weltkrieg allen Völkern unseres Erdteils so deutlich vorgestellt hatte, daß ihre Verleugnung als das sicherste Zeichen für das Erlahmen des politischen Lebenssinns dieser Völker gelten darf, die Wahrheit nämlich, daß Kriege, ganz gleichgültig wie sie enden, immer ihrem zerstörenden Gesetze verhaftet bleiben und dem Sieger so wenig wie dem Besiegten den Weg ins Glück, sondern nur den Weg in die Not freimachen.

Deutschland wollte also den Frieden in seinem Raum und für sein Leben. Um diesen Frieden sich und dem Kontinent zu erhalten, hat es alle Anstrengungen gemacht, es hat mit seinen Abrüstungsvorschlägen die europäischen Völker aus jenem gefährlichen Europa hinaus zu führen gesucht, der sich von selbst einstellt, wenn die Nationen sich in bewaffnete Lager verwanfeln. Es hat Frankreich einen dauernden Frieden angeboten und war bereit, die Sicherheit dieses Friedens mit dem dauernden Verzicht auf Elsaß-Lothringen zu bezahlen. Es hat sich bemüht, den traditionellen englischen Argwohn aus der Welt zu schaffen und eine Beschränkung seiner maritimen Macht in Kauf genommen, die ein weniger selbstsicheres Nationalgefühl als demütigend hätte empfinden können, und es war darüber hinaus bereit, wohl wissend, wie aus dem Minderwertigkeitsgefühl des in seinem Weltmachtgefühl allmählich als gewordenen englischen Imperialismus die größten Gefahren für den europäischen Frieden kamen, seine eigene Wehrmacht England als Garantie für sein Imperium zur Verfügung zu stellen. Es hat schließlich mit seinem östlichen Nachbarn Polen, dem schlimmsten Nutznießer des Versailler Friedens und dem größten Räuber an deutschem Gut und Blut, einen 20jährigen Nichtangriffsvertrag geschlossen, und so auch an der Ostgrenze des Reiches einen Damm gezogen, der jeden Einbruch des Krieges in die friedlichen Bezirke des deutschen Wiederaufbaues verhindern sollte.

Deutschland hat also das Seine getan. Europa und sich selbst den Frieden zu erhalten. Wenn der Friede trotzdem aus unserem Kontinente floh, so ist es nicht Deutschlands Schuld. Es ist Schuld der Kräfte und der Kreise, die den Frieden nicht brauchen konnten, weil in einem friedlichen Europa kein Platz für ihren weltanschaulichen Haß gegen uns geblieben wäre. Damit sie ihren Haß los werden konnten, mußte Europa bluten.

Nun ist der Krieg da, nun muß er auch durchgeföhrt werden. Und zwar so durchgeföhrt werden, wie er selber ist: unerbittlich und ohne Gnade. Wir, das heißt wir alle, die diesem Kontinent verbunden sind als Träger seiner Tradition und als Diener seiner Mission, müssen uns ja klar darüber sein, daß dieser Krieg seit zwei Jahren sein Gesicht und sein Wesen gewandelt hat. Seitdem die europäernde und europäfernde Steppe gegen uns losgebrochen ist, seitdem Stalin seinen europäischen Verbündeten das Gesetz dieses Krieges entzogen hat, seitdem der Blutausbruch des weltrevolutionären Bolschewismus sich verbunden hat mit dem Machtbruch des zaristischen Imperialismus, seitdem haben sich die Ebenen dieses Krieges verschoben. Es ist kein Krieg mehr, wie Kriege bisher waren keine Auseinandersetzungen mehr zwischen Mächten, die auf gleicher geschichtlicher und moralischer Ebene standen, und die wenn sie sich schlugen immer noch im Rahmen und im Sinne unseres kontinentalen Begriffes blieben. Es ist ein Krieg, in dem heute die Grenzen, die zwischen den Teilhabern des europäischen Schicksals gezogen waren, längst gefallen sind und nur mehr die eine Grenze

gilt, die Europa als Ganzes vor der Barbarei des östlichen Nihilismus schützt.

Solcher Krieg hat auch seinen bestimmten geschichtlichen Zwang den Zwang zum Einsatz und zur Sammlung aller europäischen Kräfte gegen den gemeinsamen Feind.

Bisher hat Deutschland, unterstützt von ein paar tapferen Verbündeten, mehr oder weniger allein die Last des Kampfes getragen. Es hat dabei die besten Kräfte der Nation nicht nur für seinen eigenen Sieg, sondern auch für die Rettung Europas geopfert. Es hat in der Heimat alles was an Kräften verfügbar ist, eingesetzt, um die Waffen zu schmieden, mit denen seine Soldaten den ganzen Kontinent verteidigen. Es hat das mit jener Selbstverständlichkeit getan, mit der es deutsche Art ist, großes historisches Schicksal auf sich zu nehmen. Es hat gehofft, daß Europa selbst begreifen werde, daß es sich um seine eigene Sache handelt. Es hat sich in dieser Hoffnung nicht ganz getäuscht: Tausende von französischen, belgischen, niederländischen und norwegischen Freiwilligen kämpfen in den Reihen seiner Soldaten mit Millionen von Arbeitern aller europäischen Nationen haben sich neben die deutschen Arbeiter an die Drehbänke der deutschen Rüstungswerke gestellt.

Aber dieser Einsatz genügt nicht mehr. Er muß im gleichen Sinne des Wortes „total“ werden, wie er für das deutsche Volk selbst total geworden ist. Die bolschewistische Flut dringt immer weiter vor. Schon spült die Brandung an die letzte natürliche Mauer der europäischen Festung, an die Karpathen. Jetzt muß jeder Mann auf die Deiche! Die, die unmittelbar hinter dem Deiche liegen, haben das begriffen. Die Esten, die Letten, die Litauer, die Finnen, denen bräuchi man nicht mehr lange sagen, um was es geht. Sie wissen es aus ihren eigenen schmerzlichen Erfahrungen selbst: um das nackte Leben. Für sie ist es klar, daß das, was hämische Kritiker weit vom Schuß „die deutsche Oberherrschaft über Europa“ nennen in Wirklichkeit nichts anderes als die Rettung dieses Europas ist. Sie haben mobil gemacht, total mobil gemacht, für die Heimat wie für die Front. Ihre Männer gehen in die Gräben und ihre Frauen gehen in die Fabriken und sie tun es in einer schlichten Selbstverständlichkeit, mit jener Selbstverständlichkeit nämlich, mit der sich das Leben gegen die Gefahr der Vernichtung wehrt. Diesem Beispiel hat das übrige Europa zu folgen - nicht unsertwegen, sondern seinetwegen. Ein Ausweichen gibt es nicht mehr. Wer jetzt sagt, daß eine Gefahr nicht zu sehen sei, der ist nicht blind, der ist böswillig!

Unter solchem Zeichen sind auch die letzten innenpolitischen Vorgänge in den verschiedenen Ländern Europas zu betrachten und zu werten. In Frankreich hat Laval aus seinem Bekenntnis, daß ein Sieg Deutschlands für Frankreich nur wünschenswert sei, die Folgerung gezogen und die Kräfte in seine Regierung heringeholt, die die Gewähr geben, daß Frankreich für diesen Sieg Deutschlands auch vorbehaltlos und mit allen Kräften mitarbeitet.

Finnland hat, unmittelbar vor die Entscheidung gestellt, in der europäischen Schicksalsgemeinschaft zu bleiben und mit ihr für deren und für seine Zukunft zu kämpfen, oder mit dem Bolschewismus sich gegen diese europäische Schicksalsgemeinschaft zu verständigen, unbedecklich den Kampf gewählt und sich nicht daran gestoßen, daß dieser Kampf hart, sehr hart sein wird.

Ungarn, seit Jahren Verbündeter Deutschlands und heute als Herr der Karpathen der wichtigste Hüter des europäischen Damms gegen die bolschewistische Flut und der Wächter der bedeutungsvollsten Brücke des deutschen Ostnordraums mit den Schlachtfeldern des Ostens verbunden, ist nun ebenfalls an die deutsche Front näher herangerückt. An seinen

London ist wieder schwer getroffen worden

Neutrale Zeugen berichten über schwerste Zerstörungen

Stockholm, 23. März.

Der neue Großangriff schwerer deutscher Kampfflugverbände gegen London beschäftigt die englische Presse wieder in erhöhtem Maße. Selbst Reuter mußte in seinem ersten Bericht am Mittwochmorgen zugeben, daß Brandbomben in großer Menge und zahlreiche Sprengbomben über London abgeworfen seien.

Über die dürftigen amtlichen Verlautbarungen hinaus veröffentlichte „Sunday Chronicle“ interessante Einzelheiten, die auf die gedrückte Stimmung der Londoner Bevölkerung schließen lassen. Die Schäden, so heißt es in einem Kommentar zu den deutschen Luftangriffen und die Menschenverluste genügen vollum auf jedem klarzumachen, daß man noch mehr von den Deutschen zu erwarten habe, und es sei nur klug, wenn man sich rechtzeitig darauf gefaßt mache. Im übrigen klagt das Blatt darüber, daß die Londoner Eltern, die vor einiger Zeit ihre Kinder aus den Evakuierungsgebieten zurückgeholt hätten, diesen Leichtsinn sehr bedauerten da jetzt keine Evakuierungsmaßnahmen mehr getroffen werden könnten. Dazu sei das innerenglische Transportwesen viel zu sehr überlastet.

Weiter erfährt man, daß die „königliche Marineschule“ durch Brand vollkommen zerstört sei. Ebenso zeigten das Marinearsenal sowie mehrere Stadtteile Londons ein Bild vollkommener Vernichtung. Zum Teil seien die Elektrizitätszufuhr und die Kanalisationsanlagen völlig zerstört. Auch die Bank von England befindet sich unter dem vollkommenen Verfallenen Gebäuden. Aber nicht nur London, sondern auch die Vorstädte hätten fürchterlich gelitten. Während die Londoner Bevölkerung so bemerkt der Schweizer Korrespondent abschließend, die ersten deutschen Luftangriffe noch einigermaßen gefaßt ertragen hätte, büchelte sie jetzt beim Erörtern der Alarmsirenen panikartig in die Unterstände oder in die Stationen der U-Bahn.

14 000 Italiener in britisch-nordamerikanischen Konzentrationslagern in Fernia (Süditalien) wurde von den Briten und Nordamerikanern ein Konzentrationslager errichtet. Hier sind bereits mehr als 14 000 italienische Zivilisten interniert.

Sowjetrussen wollen an der Universität Al-Azhar studieren. Die Sowjetensandtschaft in Kairo hat die Zulassung von zwölf Sowjetrussen zum Studium an der Universität Al-Azhar gefordert.

Typisches Beispiel amerikanischer Korruption

Wer ist Missis Fix-It? / Roosevelts jüdische Zuhälterin / Von Werner Schulz, Lissabon

Die New Yorker Zeitschrift „Time“ veröffentlichte in ihrem Märzheft eine kurze und unauffällige Notiz: Auf Anordnung Roosevelts ist ein Amt für die Wiederherstellung entlassener USA-Soldaten und freiwilliger Rüstungsarbeiter in den zivilen Arbeitsdienst geschaffen worden. Dem zugleich die Umschulung kriegsverteilter Amerikaner, die nicht mehr in der Lage sind, ihren früheren Beruf ausüben zu können, anvertraut werden soll. Es handelt sich, wie die USA-Zeitschrift beiläufig bemerkt, um die Organisation einer Betreuung und Arbeitsvermittlung, die im Laufe der ersten Jahre nach Beendigung des Krieges ungefähr 20 Millionen Soldaten und Rüstungsarbeiter erfassen soll. Zum Leiter des Amtes wurde General Frank Hines, ein älterer und bisher völlig unbekannter Offizier, von dem man lediglich weiß, daß er ein Günstling General Somersells, des militärischen Vertrauensmannes Roosevelts ist, bestimmt. Als Stellvertreterin und „technische“ Direktorin wurde ihm Anna Marie Lederer-Rosenberg, die man in den militärischen Kreisen um Roosevelt kurzweg Missis Fix-It nennt, beigegeben.

Wer ist Missis Fix-It? Dieser Spottname (er bedeutet: „sie bringt es in Ordnung“) gibt einen Hinweis auf die Person und die Rolle dieser Frau, die hinter den Kulissen der offiziellen Washingtoner Politik seit langem eine unheilvolle Rolle spielt und der Roosevelt aus vielen bekannten und wahrscheinlich noch mehr unbekanntem Gründen zu Dank verpflichtet ist. Der jüdische Journalist Joseph Israel veröffentlichte am 18. Oktober vergangenen Jahres in der USA-Zeitschrift „Saturday Evening Post“ ein Lebensbild Anna Marie Lederers, das heute angesichts des gewaltigen Einflusses und der Macht, die Roosevelt in die Hand seiner ehemaligen Wahlmanagerin gibt, ein besonderes Interesse erhält. Folgen wir der Schilderung, die Israel von seiner Rassegenossin gibt: „Sie trägt“, so verrät er uns, „115 Pfund, ist 5 Fuß und 3 Zoll groß, hat hübsche Fesseln, dunkle Haare, kleidet sich höchst elegant und darf als Vertraute des Präsidenten Dinge sagen, die sonst niemand in den USA über die Lippen zu bringen wagt. Der Werdegang dieser Persönlichkeit ist kompliziert. Ihr Vater war Möbelhändler in Budapest. Mit sechzehn Jahren führte sie in den USA einen Schuhstrick an, um gegen eine Erhöhung der Stundenlohn, die damals, es war im Jahre 1917, durch die Einführung der militärischen Vorsehung in den amerikanischen Schulen notwendig geworden war, protestierte an der Spitze von ein paar hundert bis 168-jährigen Burschen, marschierte vor das Rathaus und hielt eine Apparat in die verdutzten Stadtväter von Wadling-High. So kam sie in die „Politik“. Missis Moscowitz - der Name bedeutet die Herkunft - führte die Anna Marie Lederer in die demokratische Partei ein, was in ihr den Wunsch aufkommen ließ, den Roosevelt Amerika nicht ungewöhnlichen Beruf einer „Wahlagentin“ zu ergreifen, d. h. sie verriet sich zu entscheidenden Honoraren an Kandidaten für städtische oder föderale Wahlämter und „organisierte“ deren Wahlkampf und Wahlkampf. Der New Dealer Harnes Hagan war der erste, dem sie einen Sitz im Parlament verschaffte. Ihre besondere Spezialität wurde die „kurzfristige“ Wahlpropaganda. Israel verknüpft mit fühlbarem Stolz, daß es ihrer Politik stets gelungen sei, selbst völlig unbekanntem Bewerber, sofern sie Geld auf den Tisch legen konnten, einen Kongresssitz „zu organisieren“.

Daneben betrieb sie eifrig das Geschäft der Richterwahl. Auch die Arrangierung von Festessen war eine ihrer Spezialitäten. So brachte sie einmal in New York 3000 Jüdinnen zu einem gemeinsamen Gastmahl zusammen. Es war unter diesen Umständen kein Wunder, daß sie sehr schnell in New Deal eine führende Rolle spielte und die besondere vertraute Wahlmanagerin und Zuträgerin Roosevelts wurde. Ihre Verbindungen zu Gewerkschaftsführern spielen dabei eine besondere Rolle. Anna Marie verstand es meisterhaft, gegen allerlei „gute“ Dienste der verschiedensten Art die sie den sogenannten Arbeiterführern erwies diese wiederum zu den mannigfaltigsten Einverständnissen zu bewegen, die sie sich selbstverständlich von den Interessengruppen entsprechend bezahlen ließ. Damit fand sie den Weg in die USA-Industrie, in der sie bald als „Rageberia“ für Bestechungen einen Namen gewann. So machte sie Jahrelang zwischen den Gewerkschaftsbüros, Generaldirektoren und dem Weißen Haus die Ründe, brachte Bestechungsgelder an die richtige Stelle, arrangierte Schiegunen und was es mehr zu tun gab. Für diese nicht übermäßig anstrengende Tätigkeit erzielte sie fürstliche Gehälter. Die McVewicke zählten ihr jährlich 30 000 Dollar festgesetztes Gehalt und Spesen. Bei

„Einzigster Mann zwischen Frauen“

Aus dem Arbeitsbereich der Nachrichtenhelferinnen

Im Osten... Ein neue Besetzung hat die große Durchgangvermittlung im Osten bekommen. Nachrichtenhelferinnen sitzen in ihren schmalen grauen Kitteln an den Klappenschränken. Wo früher die ruhigen, tiefen Männerstimmen in die Einsprache sagten: „Besetzt, bittet später rufen“ da sprechen jetzt hohe Mädchenstimmen. Wer es nicht gesehen hätte, würde es bald aktuell merken. Seitdem die Männer abgeholt sind, scheint mehr Unruhe in den Räumern der Vermittlung und den Fernschreiberäumen zu sein. Das ist beliblich kein Vorwurf, der die fleißigen Helferinnen treffen könnte. Da ein hoher Ton mehr Schwingungen hat als ein tiefer, ist die Geräuschkulisse in den Betriebsräumen eindrucksvoller geworden. Eine Weile saßen die Bäcker und Soreane zum Einarbeiten nebeneinander - die Gutsraster neben den Blaudruckern. Aber bald war dieses Idyll beendet. Die Mädchen hatten sich schnell eingearbeitet und die Männer wurden wieder für neue Aufgaben Einzelne technische Dienste allerdings, deren Stammpersonal in vielen Lehrlingen und durch jahrelange Praxis in alle Geheimnisse des Drahtsprachs eingeführt wurde sind weiterhin unentbehrlich. Ebenso die Entsetzungsgruppen, die zu jeder Zeit auf die Strecke müssen.

Wie die Nachrichtenhelferinnen arbeiten? Auf jeden Fall flotter als die Männer, meinetwegen gut beobachtende Wachtmeister und flug hinzu: „noch nicht ganz so solide“. Denn Brigitte will die Arbeit am Klappenschränk so schnell wie möglich machen. Sie ruft die Gegenstelle und bedient schon den nächsten Teilnehmer. Wenn sich aber die Gegenstelle nicht auf dem ersten Anruf meldet, liegt die Leitung eine Weile ungenutzt da, bis Brigitte wieder abfragt. Doch sind das kleine Anfangsschnitzereien, die sich bald überwinden lassen. Die Männer arbeiten von Natur aus langsamer, bedächtiger und warten, bis sich der verlangte Teilnehmer meldet; bei den Fernvermittlungen nennt man eine solche Ortsvermittlung kommt, zeigen, wie man schnell-solide arbeitet! Am Fernschreiber allerdings sind die Helferinnen sofort gleichwertig.

„Einzigster Mann zwischen Frauen“ antwortet der Wachtmeister auf die Frage, wie er mit seinen Schäflein zusammenarbeitet. Er ist Theologe und hat sich unter den tiefen Tönen ganz wohlgeföhnt. Aber wiewiele Männer mühen diese Umstellung von Kameraden auf die Kameradinnen vornehmen! Mit den Kameraden konnte man mehr und lauter „Klartext“ reden und irgendeine Sache in altbewährter Weise ins Reine bringen. Mit Mädchen wird behutsamer umgegangen. Vorgesetzter von Frauen zu sein, war noch nie

Wer darf im Behelfsheim wohnen?

Der Eigentümer muß seine alte Wohnung zur Verfügung stellen

Der Bau von Behelfsheimen ist nicht davon abhängig, daß man durch den Luftkrieg betroffen und wohnungslos geworden ist. Es kann jeder bauen, auch derjenige, der nicht luftkriegsbetroffen ist. Als „Luftkriegsbetroffene“ sind dabei solche Personen anzusehen, die eine Abreisebeschleunigung auf Grund der Vorschriften des Reichsministers des Innern über Umquartierungen wegen Luftgefährdung und Flügerschäden besitzen oder die in dem bisherigen Wohnort infolge Feindeinwirkung umquartiert werden müssen. Liegen diese Voraussetzungen nun bei dem Bauherrn nicht selbst vor, so muß er nach den Ausführungen von Ministerialrat Dr. Bleichschmidt im „Wohnungsbau in Deutschland“ das von ihm errichtete Behelfsheim einem Luftkriegsbetroffenen zur Benutzung überlassen. Wenn er sich nicht entschließt, selbst das Heim zu beziehen, darf er seine Wohnung einem Luftkriegsbetroffenen zur Verfügung stellen. Es bedarf nun der Prüfung, ob er dann, wenn er erst später „Luftkriegsbetroffen“ wird, das einem Luftkriegsbetroffenen überlassene Heim für sich selbst in Anspruch nehmen kann, eine Frage, die Dr. Bleich-

Vom Einzelhandelslager zum Sammellager

Ein großes, gut sortiertes Lager zu haben, war der Stolz eines jeden Einzel- und Großhändlers. Man hat das Warenlager einmal mit dem Gasmeter die ständige Gasversorgung sichert, so gewährleistet das Lager die stetige Warenversorgung. Im Krieg hat das Warenlager ein anderes Gesicht. In man kann die Dauer und die Einwirkung des Krieges auf die allgemeine Warenversorgung untrüglich an seinem jeweiligen Bestande ablesen. Das Lager ist nicht nur kleiner geworden, es ist auch an Sorten ärmer und teilweise an Qualität geringer geworden. Die Typenbeschränkung und die Herstellungsverbote und Herstellungsanweisungen haben sich darin ausgewirkt. Ein Lager, das noch nicht das Gesicht des 3. Kriegsjahres trägt, verstößt gegen die Kriegswirtschaftsverordnung. Zu den üblichen Lagern im Einzelhandel und Großhandel im Laufe des Krieges, besonders aber im letzten Jahre, zahlreiche neue Lager gekommen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Sammellager für bewirtschaftete Mannschaften. Es gibt Reichsstellenlager, Landwirtschaftsamt-lager und Lager anderer Wirtschaftsgüter. Die Lager werden geführt von besonders ausgesuchten Großhändlern und auch größeren Einzelhandelsfirmen. In diesen Lagern befinden sich nicht nur Waren für den zivilen Bedarf, die vorwiegend für den Bedarf der fliegenschäftigen Bevölkerung vorgesehen sind, sondern auch für die kontingentierten Verbraucher, für die sie vornehmlich aus Gründen der Transporterleichterung angelegt wurden. Die Lager sind stark spezialisiert und enthalten nur das einfachste Sortiment. So gibt es z. B. Sammellager für Schlösser und Beschläge, 11 Firmen sind Sammellagerhalter für Barackenbeschläge. 38 Großhandelsfirmen sind Sammellagerhalter für

die Einrichtungsgegenstände für Behelfsheime. Diese Sammellager ziehen naturgemäß einen großen Teil der Waren, die heute noch hergestellt werden an sich. Für viele Artikel, die noch nicht in Sammellagern zusammengefaßt sind, ist für die nächste Zeit die Errichtung solcher Lager vorgesehen. Das Lager des Einzelhändlers und auch vieler Großhändler wird also noch kleiner werden. Das Sammellager ist dafür ihr Lager geworden. Es ist in seiner derzeitigen Form eine Kriegsercheinung und wird auch nach dem Krieg wieder dem wohl sortierten Lager des Handelskaufmannes Platz machen.

10 Jahre Nationalsozialistische Beamtenhochschulbewegung. Die Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht veröffentlicht einen Bericht, über die Nationalsozialistische Beamtenhochschulbewegung, die jetzt 10 Jahre unter der Leitung des Reichsministers und Chefs der Deutschen Reichskanzlei, Dr. Lammers, steht. Dadurch daß führende Männer von Partei und Staat sich in steigendem Maße des Forums der Verwaltungskademien bedienen, um grundsätzliche Tagesfragen ihres Verwaltungsbereiches Stellung zu nehmen, wurden die Verwaltungskademien auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

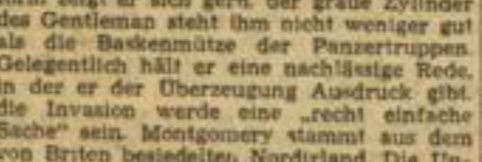
Neuaufbau des lothringischen Weinbaues. Die deutsche Verwaltung hat mit der Reorganisation des lothringischen Weinbaues begonnen, der in den letzten 45 Jahren von 1900 bis auf 1900 ha zurückgegangen ist, von 1900 bis auf 1900 ha weniger ertragsfähigen Hybridenreben bepflanzt sind. Die deutsche Verwaltung hat in einem Musterbetrieb im Bezirk Merzig damit angefangen, die Hybridenreben durch ertragsichere und ertragsreiche Erdreben zu ersetzen und die Mischnutzung der europäischen Rebläuben neu anzulegen. Auch die Gewinnung einwandfreier Pfropfreben ist geplant, ebenso die Errichtung von größeren Staatsweingärten als Musteranlagen.

Versetzung von Gefolgschaftsmitgliedern. Der Betriebsführer ist zur Erfüllung unsufschleubarer Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung, insbesondere aber bei Betriebsverlagerungen nicht nur berechtigt, Gefolgschaftsmitglieder innerhalb des Reiches zu versetzen oder abzurufen sondern er kann den Gefolgschaftsmitgliedern auch Arbeitsplätze in Gebieten außerhalb der Reichsgrenze sowie im Protektorat und in Generalgouvernements zuweisen. Das Gefolgschaftsmitglied muß einer solchen Weisung des Betriebsführers Folge leisten.

Rheinische Braunkohlenyndikata verlängert. Der geltende Syndikatsvertrag des Rheinischen Braunkohlenyndikats läuft nach fünfjähriger Dauer am 31. März 1945 ab. In Würdigung der Erfordernisse des totalen Krieges haben die Gesellschaften alle Änderungswünsche zurückgestellt und am 16. März durch einstimmigen Beschluß den geltenden Syndikatsvertrag bis zum 31. März 1947 verlängert.

Puritaner Montgomery

Nicht mehr Mister Eden ist der am meisten fotografierte Mann Englands sondern General Montgomery, der Chef der britischen Invasionsstruppen. Allmählich machen sich die Engländer selbst lustig über die Eitelkeit mit der sich dieser General bei jeder kleinen Besichtigungsreise, ja, bei jeder Kantine - Einweihung im Lichtbild festhalten läßt. Nicht nur in Uniform zeigt er sich gern, der graue Zylinder des Gentlemen steht ihm nicht weniger gut als die Besätmütze der Panzertruppen. Gelegentlich hält er eine nachlässige Rede, in der er der Überzeugung Ausdruck gibt, die Invasion werde eine „recht einfache Sache“ sein. Montgomery stammt aus dem von Briten besiedelten Nordirland. Die Un-



Zeichnung: Roba

duldsamkeit und der Hochmut, durch den die „Ulsterer“ von so berühmt waren, steht in seinem Gesicht deutlich geschrieben. Man weiß ja, daß diese Puritaner, denen das Alte Testament weit mehr gilt als das Neue, das englische Volk für die „verlorenen zehn Stämme Israels“ halten und daher mit einer verborgenen Hartnäckigkeit an die Auserwählung ihrer Nation glauben. Daß ein anderes Volk - selbstverständlich mit Ausnahme der Juden - dem englischen gleichwertig sein könnte halten sie für unmöglich. Wenn ein anderes Land dem englischen Interesse entgegensteht, so ist das einfach eine Gotteslästerung und wird früher oder später bestraft. Aus diesem puritanischen Hochmut heraus fällt es Montgomery nicht schwer zu prophezeien, die Invasion werde „eine recht einfache Sache sein“. Er vergißt nur, daß er schon einmal mit einer Prophezei wenig Glück gehabt hat. Damals, als er bei Beginn des Italienfeldzuges voraussagte im September würden Briten und Nordamerikaner am Fuße der Alpen stehen.

Morgen im Rundfunk

Freitag, Reichsprogramm: 8.00-8.15: Zum Hören und Behalten. 12.30-13.45: Zur Lage. 14.15-15.00: Kapelle Borchel. 18.00 bis 19.00: Solistensmusik. 19.00-19.30: Opernmelodien und Konzertwalzer. 19.30-20.00: Ja, wenn die Musik nicht wär! 19.30-19.50: Zeitspiegel. 19.55-20.30: Frontberichte. 19.45-20.00: Dr. Goebbels Aufsatz: „Das letzte Hindernis“. 20.15-22.00: „Die Federmaus“. Operette. 22.00-22.15: „Die Dämonen“. 22.15-22.30: Instrumentalkonzert. 19.00-19.15: Wir raten mit Musik. 20.15-20.45: Aus Schubert's Liederszyklus „Die schöne Müllerin“. 20.45-21.15: Unterhaltungsmusik. 21.15-22.00: Beschwingtes Abendkonzert.

Das Straßburger Sternschießen

Heltere Geschichte von Max Hertzog

Welche, wundersame Sommernacht webt die alte Stadt in Schlaf und Traum. Letzte Lichter löschen leise hinter den Fenstern. Tiefer Friede ruhmig... Wirklicher Friede vorüber sind die Schrecken der Revolutionsjahre, vorüber die lange napoleonische Kriegszeit mit ihren vielen Opfern und Entbehnungen. Die Menschen leben von der Hoffnung... Wie leichter Zaubermantel, unwirklich und fern, sinken die Klänge des Zehnruhrs in von Münster herab auf die spitzenkuppeligen Häuser. Linden Händen gleich streichen sie auch zu jenem Turm, dem Kalenderium, dessen knarrende Tore sich eben schließen. Wie ein kleiner Ries steht er da, der letzte der alten Tortürme, stolz ob seiner Herkunft aus guter Reichstadtberühmtheit...

In die tiefe Stille der Nacht hinein klingen Waffen: rotbefleckte Soldaten, schwarze Soldner, treten aus dem Turm. Sie tapfen im Schritt zum Wall, um die Schildwachen auszustellen. Der jüngste von ihnen ist Johann Rudisühl. Erst vor ganz kurzer Zeit hat er sich anwerben lassen. Du lieber Himmel, man wußte es gar nicht anders, seit vielen hundert Jahren. Man war arm, man hatte weiter nichts als seinen Körper. Noch kein Fremdenstrom in die Schweiz, der Geld dort ließ, von dem die Schweizer leben konnten. Eben rutsch der Mond mit frechem, sonderbar spitzem Kopf wie ein übermüdetes, Bub den baumbestendenden Wall hinunter. Da steht nun Johann Rudisühl ganz allein und muß sehen, wie er sich die zwei Stunden vertreibt bis zur Ablösung. Er blickt die Straße entlang, die er im Sterngefunkel ge- kann. Sie führt nach Süden nach seiner Heimat... Es wird immer stiller um

die Knie gesunken, denn eine große Sternschnuppe stürzt mit glitzerndem Schweif zur Erde herab. Das hat der gute Bub sein Leben noch nicht gesehen! Welch ein Wunder! In seinem Schweizer Tal gab es so etwas nicht. Und jetzt, weiß der Himmel, wieder eine... Johann Rudisühl kann sich nimmer halten. Sein begeistertes Geschrei versetzt die tiefe Stille der Sommernacht: „Seppi, Frotli, Hansli Chämmeli Chämmeli!“ Die Kameraden haben beim Kartenspiel im Turm gegessen. Sie denken an einen Überfall. Fluchend stürzen sie herbei. Nicht einmal beim Kartenspiel hatte man Ruhe! „Was ischt? Was ischt? Was ischt?“ Der keuchende Johann Rudisühl zeigt mit dem Finger auf das Turmköpfchen, schreit und lacht: „Lauset, lauset, du schiest einer mit ihm Spuckrohr o'Sterne vom Himmel ab! Krütz, Dunner un Hagel, der kann's jo besser als ich!“ Die Soldaten sind sprachlos und schauen zum Turm hinauf. Nach einer Weile erst löst sich ihre Erstarrung. Unauslöschliches Gelächter will die tiefe Stille der Nacht davonjagen. Sie halten sich die Seiten. Der Sergeant facht sich zuerst: „Das ischt doch kein Spuckrohr, das ischt jo ein Fernrohr! E rechtes Fernrohr! Da drobe macht e Sternschießer Kr Kalender! Dü dummer Chab!“ Der Sergeant kann nicht weiterreden. Er lacht unauffahbar: Was weiß dieser Dumme von Astronomie, von Sonnen- und Mondfinsternissen, die im Kalender angeordnet werden müssen! Sie lassen den Verblüfften stehen, klettern teils fluchend, teils lachend den Wall wieder hinunter, sie wollen an ihre Karten zurück. Der Träumer Johann Rudisühl steht wieder allein auf dem Wall. Er schüttelt lange

gedankenvoll den Kopf, während die Lieder droben am Baume des Erwigens unergründlich glühen und funkeln. Lächeln sie nicht auch? Kalendermachen? Da oben auf dem Turm? Mit einem Rohr? Lächerlich! Der Sergeant kann lange reden!

Der Pfäumenbaum

Eine japanische Anekdote, erzählt von Gustav Halm. Diese kleine japanische Anekdote zeigt charakteristisch, wie groß die Naturliebe in ganz Japan ist. Eine arme Witwe in Japan hatte vor ihrem Hause einen seltenen Pfäumenbaum, dessen Holz dunkelrot gefärbt war. Eines Tages kam der Tenno mit seinem Gefolge an dem Hause vorbei, sah den schönen Baum und ward von Verlangen ergriffen, ihn zu besitzen. Er trat ein und fragte die alte Frau, was sie für den Baum haben wolle. Die Frau besann sich nicht lange, sondern erwiderte, den Baum habe ihr verlorener Mann gepflanzt und um keinen Preis der Erde könne sie sich von ihm trennen. Der Kaiser bot ihm höhere Summen dafür, aber die Witwe lehnte jedes seiner Angebote ab, und so mußte er schließlich das Haus unverrichteter Dinge verlassen. Als er in seinem Palast angekommen war, drangen seine Ratgeber in ihn, er sei doch der mächtigste Mann im Lande, und es bedürfe nur seines Befehls, so müsse die Frau ihn den Baum geben. Der Tenno öffnete ihnen willig sein Ohr und sandte alsbald eine Abteilung Soldaten, die in den Garten der Witwe eindrangen und kurzerhand begannen, den Baum samt Wurzelwerk aus der Erde zu heben. Die alte Frau sah weinend zu, wandte sich dann ab und ging ins Haus; nach wenigen Augenblicken kam sie mit einem roten Lackfäßchen zurück, das sie mit einer Bastweibchen im Geiät des Baumes befestigte. Die Soldaten hatten inzwischen

Johann Rudisühl hat gesehen, was er gesehen hat! Ein Spuckrohr war! Nichts anderes! Und damit basta! Die Sterne sind doch just an der Stelle vom Himmel heruntergeplumpst, wohin das Spuckrohr zeigte!

Die Wurzeln ausgehoben, luden den Baum auf und brachten ihn zum Palast des Kaisers. Der Baum wurde vor dem Palast eingepflanzt undwarf seinen herrlichen Schatten auf die bunten Mauern. Als der Kaiser ihn von Fenster aus erblickte, lud er sein ganzes Gefolge ein, mit ihm hinzuzugehen und den schönen Baum aus der Nähe zu betrachten. So folgten ihm also die Herren und Damen seiner Begleitung ins Freie und versammelten sich mit ihm um den wunderbaren Baum, um ihn anzustauen. Plötzlich bemerkte der Tenno das Fäßchen im Axtwerk, ließ es herunternehmen und besah es verwundert. Als er die Schriftzeichen darauf entdeckte, trat er zur Seite, las sie, las sie sinnend zum zweiten Male und sprach dann: „Wir werden diesen Baum der Eigentümerin zurückgeben müssen. Höret welche Lehre sie mir erteilt. Sie hat diese Verse auf das Fäßchen geschrieben: Wer will zu murren wagen, Wenn Fürsten Wünsche sagen? Aber die Nachtigall wird klagen. Wenn sie im Frühjahr wiederkehrt Und findet ihr altes Nest zerstört.“ Der Baum ward noch am gleichen Tage in den Garten der alten Frau zurückgeschafft, die ihn mit Tränen begründete, und wieder in sein altes Erdreich eingesetzt.

